

Ulrich, Heiko

[Yona, Sergio; Davis, Gregson (Eds.). *Epicurus in Rome: philosophical perspectives in the Ciceronian age*]

Graeco-Latina Brunensia. 2023, vol. 28, iss. 1, pp. 148-153

ISSN 1803-7402 (print); ISSN 2336-4424 (online)

Stable URL (DOI): <https://doi.org/10.5817/GLB2023-1-11>

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/digilib.78226>

License: [CC BY-SA 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20230621

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Yona, Sergio, & Davis, Gregson (Eds.). (2022). *Epicurus in Rome. Philosophical Perspectives in the Ciceronian Age*. (207 p.). Cambridge: Cambridge University Press. ISBN: 978-1-108-84505-2.

Heiko Ullrich

Der vorliegende Sammelband konzentriert sich auf die großen exemplarischen Figuren des römischen Epikureismus in der Zeit der späten Republik: Von den zehn Kapiteln sind die vier letzten Lukrez gewidmet; das erste stellt die programmatische Einleitung in den Band dar, die zwei folgenden beschäftigen sich mit der Repräsentation des Epikureismus in den philosophischen Dialogen Ciceros, bevor dann mit Atticus ein uns nur aus den Schriften der Freunde Cicero und Nepos bekannter Epikureer in den Blick rückt und das Verhältnis der großen Zeitgenossen Caesar und Catull zur Schule des Kepos untersucht wird. Der Titel *Epicurus in Rome* versucht also gleichermaßen die Bedeutung des hellenistischen Philosophen für die lateinische Literatur wie für die Lebenswelt prominenter Römer zu vermessen, verzichtet aber aus Gründen, die schon deshalb kaum nachvollziehbar sind, weil sie an keiner Stelle artikuliert werden, etwa auf ein Kapitel zum – in vielen Kapitel gleichwohl notgedrungen beinahe omnipräsenten – Philodem. Vielleicht ist die in Sergio Yonas Einleitung verkündete Konzentration auf als „powerful and influential“ charakterisierte Römer (p. 3) eine ausreichende Erklärung für diese etwas seltsam anmutende Entscheidung, die vielleicht eher für einen Titel wie *Epicurus Latinus* gesprochen hätte; aber wäre nicht selbst dann beispielsweise die Ersetzung Caesars durch seinen (freilich weit weniger prominenten) Schwiegervater Piso eine vergleichsweise naheliegende Schärfung des Untersuchungsgegenstandes gewesen?

Abgesehen von dieser nicht unproblematischen Ausklammerung einer – letztlich auch

für die lateinische Literatur – zentralen Figur ist die Komposition des Sammelbandes allerdings nur als wohldurchdacht zu bezeichnen: Die Rahmung durch die beiden zentralen Gestalten Cicero (den entschiedensten Kritiker Epikurs) und Lukrez (den entschiedensten Verfechter des Kepos) wird durch die Ergebnisse der Untersuchungen zu den drei gerahmten Figuren Atticus, Caesar und Catull zu einer Überkreuzstruktur ausgebaut: Der engste Freund Ciceros erweist sich als ‚echter‘ Epikureer, Caesar als historisches Rätsel auch in philosophischer Hinsicht, Catull dagegen als programmatischer Gegner seiner Dichterkollegen Philodem und Lukrez. Dass diese Struktur durchaus beabsichtigt worden ist, legt das Ende der Einleitung dar, in der Yona den Band als „a starting point for understanding the complex compromise that the label ‚Roman Epicureanism‘ implies“ (p. 8) bezeichnet und auf die historische Ausnahmesituation der untergehenden Republik bezieht, auf deren Krise Ciceros politisches Engagement und Lukrezens Ideal von „knowledge, peace and physical as well as psychological repose“ ebenso konträre wie komplementäre Lösungsvorschläge böten (p. 8) – ein Anliegen allerdings, das die Auswahl der Themen erkennbar stärker bestimmt hat als die Ausarbeitung der einzelnen Beiträge.

Im ersten Beitrag des Bandes untersucht Geert Roskam die Cicero häufig unterstellte rhetorische Strategie, griechische Philosophen und insbesondere die Epikureer als besonders unrömisch zu brandmarken und so zu diffamieren. Dabei kann Roskam überzeugend herausarbeiten, dass die auf den ersten Blick so mar-

kanten Beispiele aus der römischen Geschichte, die Cicero immer wieder zumal gegen Epikur ins Feld führt, strukturell den Beispielen aus der griechischen philosophischen Literatur folgen und sich das ‚Römische‘ auf die Erzeugung eines identitätsstiftenden nationalen Flairs beschränkt. Besonders eindrücklich entkräftet Roskam dabei anhand eines Vergleichs der durchaus differenziert gezeichneten Torquatusfigur in *De finibus* mit zeitgenössischen Epikureern wie Atticus und insbesondere Piso die ostentative Verneinung einer Möglichkeit zur authentischen politischen Betätigung römischer Epikureer durch Cicero in *fn.* 2,74–77: „This [...] clever and convincing argument [...] seems to be directly derived from the concrete Roman political situation, although it does not entirely reflect historical reality but is based on a theoretical construct of Cicero“ (p. 36).

Daniel P. Hanchey untersucht die Umschreibungen für die Epikureer, die Cicero in seinen philosophischen Schriften verwendet, und weist dabei zu Recht darauf hin, dass die Erklärungen für die Vermeidung einer namentlichen Nennung Epikurs bzw. seiner Schule durch die einschlägigen Kommentare nicht befriedigen (pp. 41 und 49). Stattdessen identifiziert Hanchey drei inhaltliche Umschreibungen, die Cicero immer wieder nutzt: „the mortality of the soul, an animal-like failure to employ *ratio* and *oratio* and a penchant for quantifying ethical decisions“ (p. 44) und stellt fest, dass diese drei Charakteristika, die Cicero der epikureischen Philosophie zuschreibt, für den Römer nicht einfach dankbare Angriffspunkte, sondern tatsächlich die Ursache für seine fundamentale Ablehnung der Lehre Epikurs darstellen. Zentrale Bedeutung misst Cicero nach Hanchey dabei der dritten und letzten Schwachstelle der Epikureer zu, da diese die von Cicero absolut gesetzten *uirtutes* untergrabe: „[...] measuring is closely connected to the parallel category of quantification and commerce. Like measuring, commerce is inte-

rested in relative value [...]“ (p. 49). So überzeugend der Gedankengang auch erscheint, zeigt sich doch in Hancheys Argumentation für seine auf den ersten Blick bestechende These eine philologische Schwachstelle: Um nachzuweisen, dass Ciceros Kritik sich nicht in erster Linie gegen den verfehlten Maßstab der Epikureer (*uoluptas* bzw. das Fehlen von *dolor*), sondern gegen die Messung als Methode richtet, muss Hanchey zur Erklärung von Stellen, an denen Cicero positiv bewertete Maßstäbe einführt (v.a. *Tusc.* 1,90 und 5,94), recht gezwungene Interpretationen bemühen, um seine Argumentation zu retten: „The instrumental process of measuring requires the decision-maker to quantify ethical goods and to judge them in relation to other goods. Cicero occasionally uses such language when his interlocutor introduces it, or when another figure focalizes the words, but he avoids it when describing his preferred ethical decision-making process“ (p. 48).

Auch der Aufsatz von Nathan Gilbert zum Epikureismus des Atticus muss sich den Vorwurf gefallen lassen, auf einem Auge blind zu sein, wenn er sich bei seiner Untersuchung ausschließlich auf die Perspektive Ciceros stützt und die Biographie des Freundes und Zeitgenossen Nepos ausblendet. Gilberts Rechtfertigung ist letztlich nicht viel überzeugender als Hancheys Versuch, Stellen, die seiner Deutung widersprechen, in ihrer Bedeutung zu relativieren: „This is primarily because Nepos is vague on philosophical matters, including Epicureanism, but also because there is so much more varied Ciceronian evidence“ (p. 58, auch die in der dazugehörigen Fußnote 17 angeführten Einwände gegen „an idealized biography“ wie der folgende: „Nepos [...] omits [...] matters which might be viewed as sordid“ sind nur begrenzt stichhaltig). Dennoch gelingt es Gilbert auf der Grundlage der im Briefwechsel bezeugten gegenseitigen Sticheleien und Verstimmungen etwa anlässlich von Ciceros Rückkehr nach

Italien kurz vor seiner Ermordung (pp. 69–70) nachzuweisen, dass diese Meinungsverschiedenheiten einen relativ engagierten Epikureismus auf Seiten des Atticus voraussetzen. Und Gilberts abschließende Bemerkungen zeigen dann letztlich auch eindeutig, dass sein Aufsatz sich vorzüglich dazu eignet, nun in Richtung einer Biographie weiterzuarbeiten, die zu ganz ähnlichen Ergebnissen käme wie die jüngere Nepos-Forschung (z.B. Lobur 2021), wenn Gilbert Atticus als „an Epicurean intellectual avoiding political office while cultivating friendship“ charakterisiert und zugleich die Finanzgeschäfte des römischen Ritters mit Philodems Abhandlung *Über Hauswirtschaft* vergleicht (p. 71).

Enttäuschend ist der Beitrag von Katharina Volk zum Epikureismus Caesars: Eigentlich wird hier lediglich der Forschungsstand referiert, dann führt Volk einige ausgewählte Stellen wie die bekannte Argumentation zur Todesstrafe im Catilinarierprozess (pp. 75–78) an, um schließlich zu schlussfolgern, was ohnehin längst *communis opinio* ist: „No ancient source comes even close to indicating that Caesar identified as an Epicurean [...]. I have been arguing, however, that Caesar held certain ideas about life and death that were informed by Epicurean doctrine“ (p. 86). Als äußerst ergiebig erweist sich dagegen der Vergleich, den Monica R. Gale unter dem Titel „*Otium* and *Voluptas*“ zwischen der Dichtung Catulls, Lukrezens und Philodems anstellt. Gale geht zunächst von *Carm.* 47 und der Annahme aus, dass mit dem Spitznamen *Socratio* im ersten Vers dieses Gedichts Philodem verspottet werden soll. Vor diesem Hintergrund werden die Unterschiede zwischen den Freundschaftskonzepten in *Carm.* 13 und Philodems *Epigr.* 27 herausgearbeitet, die Gale als Gegensatz zwischen dem „layering in Philodemus’ poem of the philosophical and the metapoetic“ und einem catullischen „single, if multi-faced, ideal“ sieht, das sie folgendermaßen fasst: „There is no separation between the different sen-

ses of *meros amores*, and the *uenustas* and *cupido* symbolized (on my reading) by the *unguentum* belong equally to the spheres of poetry, *amicitia* and *amor*“ (pp. 93–94).

Der erste Teil des Titels von Gales Beitrag, die positive Bewertung von *otium* durch Philodem, Lukrez und Catull, wird anhand verschiedener Stellen aus den drei Gesamtwerken untersucht; diese Analyse führt zu einer abgestuften Skala von optimistischen bis hin zu pessimistischen Einschätzungen der drei Dichter: Während Philodem sich gegenüber Piso in der Rolle des Philosophen als Ratgeber sehe, gehe Lukrez in seinen Anreden als Memmius davon aus, dass auch dieser nur in der zumindest zeitweiligen Abwendung vom politischen *negotium* sein Glück finden könne; Catull schließlich verkörpere in seiner Überzeugung einer allumfassenden historischen Dekadenz den pessimistischen Gegenpol zu den beiden Epikureern (p. 101). Den zweiten Teil ihres Titels, die Bedeutung der *uoluptas* für die drei Poeten, analysiert Gale ausgehend von einem Vergleich zwischen Philodems *Epigr.* 12 (= *AP* 5,132) und *Carm.* 43 sowie *Carm.* 86, wobei sich als entscheidender Unterschied ergibt, dass Philodems Flora auf ihre körperliche Attraktivität reduziert und ihre fehlende Bildung zur *quantité négligeable* erklärt werde, während Quintia sich gerade durch dieses Fehlen jeglicher Urbanität namentlich im Vergleich mit Lesbia disqualifiziere (p. 104). Wenn auch Lukrez zur Heilung der Liebeskrankheit den (Geschlechts-)Verkehr mit Damen vom Schlege einer Flora oder Quintia empfiehlt, zeigt sich damit auch hier eine aufschlussreiche Front der beiden Epikureer gegen Catull, dem Gale daher abschließend zu Recht „a resolutely unphilosophical – or even anti-philosophical – stance“ zuschreibt (p. 108).

Dass sowohl Gale als auch die vier folgenden Beiträge zu Lukrez den Text des Lehrgedichts teilweise unausgesprochen nach beinahe ein Jahrhundert alten Ausgaben zitieren (vgl. pp. 87, 111, 131, 147, 169), mag der Entstehung

der Aufsätze geschuldet sein, könnte aber auch auf die typische Präferenz der anglophonen Altphilologie für die *Oxford Classical Texts* hinweisen – gerade der Beitrag von Mathias Hanses dokumentiert auch explizit, dass er zwar die *Bibliotheca Teubneriana*, nicht aber Marcus Deuferts dort erschienene bahnbrechende Lukrez-Ausgabe (Deufert 2019) kennt (p. 147). Mit dem Ultimatum der personifizierten Natur (*DRN* 3,931–962) befasst sich der Aufsatz von Elizabeth Asmis. Dass das Interesse der Untersuchung sich auf die epikureische Philosophie und nicht auf den Wortlaut des lukrezischen Lehrgedichts richtet, zeigt sich bereits daran, dass Asmis nicht nur als einzige Beiträgerin darauf verzichtet, ihre Textgrundlage zu nennen, sondern die zur Diskussion stehende Passage zumindest einleitend lediglich paraphrasiert (p. 111), später werden immerhin zentrale Begriffe auch im Original angeführt (p. 113), bevor dann auch längere Zitate untersucht werden (pp. 119–124). Dennoch ist die Erklärung, die Asmis für die in logischer Hinsicht tatsächlich problematische Aufforderung der Natur, sich mit dem Tod abzufinden, weil man im Leben entweder bereits genügend oder überhaupt keine Freude genossen habe, durchaus überzeugend: Sowohl ihre Charakterisierung des angesprochenen Publikums als unaufgeklärte Zeitgenossen, die sich der epikureischen Einsicht verschließen, dass die statische Lust (der Schmerzlosigkeit) entscheidend ist, die dynamische dagegen lediglich der Variation, nicht aber der Steigerung dient, als auch ihre Analyse der Aussageabsicht sind durchaus schlüssig. Denn die Spannung zwischen der Üppigkeit der Naturgaben und ihrer Unveränderlichkeit erklärt tatsächlich, warum die Natur zum einen die Dankbarkeit der Menschen einfordern und ihnen zum anderen den fortgesetzten Genuss dieser Gaben als unerheblich für das individuelle Glück darstellen kann – und damit eine typisch epikureische Gottheit verkörpert, die den „anti-myth“ (p. 128) komple-

mentiert, den bereits die Darstellung der Venus im Proöm einleitet.

Bei ihrer Analyse der Szene, in der Lukrez den Tod eines jungen Familienvaters beschreibt (*DRN* 3,894–908), erkennt Pamela Gordon in dieser Darstellung nicht nur eine Parodie auf konventionelle Topoi der Sepulkralinschriften und Konsolationsliteratur (p. 134), sondern versucht mithilfe der Kategorie des Kitsches eine Ehrenrettung der ihrer Meinung nach durch trivialisierte Auffassungen etwa des *carpe diem*-Motivs ihrerseits als kitschig diffamierten epikureischen Philosophie. Dazu zieht sie eine durchaus aufschlussreiche Parallele aus Philodems *Epigr.* 3 (= *AP* 9,570) heran, in der die sentimentale Verbrämung des Todes als Schlaf demaskiert wird (pp. 138–139), geht dann über zu Elementen des Kultes um den Schulgründer Epikur und vergleicht abschließend die Belehrung des Memmius durch Lukrez (*DRN* 3,1024–1026) mit Philodems *Über Redefreiheit* (p. 145), indem sie bei beiden das Ziel einer Anleitung zum selbständigen Denken erkennt. Zwar fehlen Gordons Argumentation an vielen Stellen übergeordnete Leitlinien oder auch nur nachvollziehbare Gedankenverbindungen; inspirierend sind ihre Überlegungen aber allemal und die Beschreibung des sterbenden Familienvaters durch Lukrez wird schließlich tatsächlich aufschlussreich kontextualisiert – zumindest wenn der Leser bereit ist, bei der Lektüre beständig selbst intensiv mitzudenken (was zumindest nach Gordons Ansicht ja auch Lukrez vom Leser seines Lehrgedichts stets einfordert).

Eine historische Kontextualisierung der Auseinandersetzung des Lukrez mit Ennius leistet der Beitrag von Mathias Hanses, indem er nicht nur die – trotz der fragmentarischen Überlieferung noch greifbaren – wörtlichen Zitate etwa aus der Darstellung des Pyrrhus in den *Annalen* heranzieht, sondern wahrscheinlich machen kann, dass gerade diejenigen Ennius-Stellen, auf die Lukrez mit Vorliebe zurückgreift, aus Partien stammen,

die sich zu Lebzeiten des Lehrdichters besonderer Prominenz erfreut haben, weil sie etwa mit Vorliebe öffentlich rezitiert worden sind (p. 151). Diese Omnipräsenz ennianischer Dichtung in der Lebenswelt der späten Republik verstärkt sich nach Hanses noch im Falle der Verarbeitung mythologischer Stoffe wie der Opferung der Iphigenie oder der Zerstörung Trojas, denen die Zeitgenossen des Lukrez dank der ungebrochenen Beliebtheit der ennianischen Tragödien auf der Bühne begegnet seien und die interessante Wechselwirkungen mit bildlichen Darstellungen aufwiesen, sodass Hanses im Einklang mit der etablierten Forschungsmeinung zur in erster Linie kritischen Sicht des Epikureers auf den Gestalter mythologischer Stoffe (wie diese sich ja auch in der berühmten Passage *DRN* 1,112–135 zeigt) abschließend feststellen kann: „[...] Lucretius equips his reader with the necessary gear to confront Ennius’ supposedly harmful ideas, wherever they next encounter them, be it in a well-stocked library, at a literary recitation, on the walls of a *domus* or at the late-Republican *ludi*’s exceptionally lavish revivals of classic tragedies“ (p. 167).

Wie bereits Gordon hat sich im letzten Aufsatz des Sammelbandes auch T.H.M. Gellar-Goad der Ehrenrettung der Epikureer verschrieben, die Hürde für dieses Unterfangen aber noch weit höher gelegt als seine Vorgängerin. Während Gordon letztlich lediglich demonstriert, wie konsequent Lukrez den Vorrang rationaler Erwägungen vor emotionalen Beweggründen vertritt und sich damit als typischer antiker Philosoph erweist, macht Gellar-Goad sich daran, einen der gravierendsten Irrtümer der epikureischen Physik zu verteidigen: die berüchtigte Annahme, die Sonne sei so groß, wie sie von der Erde aus erscheine – weise also einen Durchmesser von der Länge eines menschlichen Fußes auf. Zwar hat Gellar-Goad zweifellos recht, wenn er darauf verweist, dass diese letztere konkrete Angabe sich lediglich in Cic. *fm.* 1,6,20, nicht aber in den Texten der Epikureer selbst findet (p. 173);

seine Behauptung, die Epikureer unterschieden „between the sun’s actual size and the size of its appearance“ (p. 183), lässt sich an den Texten jedoch nicht schlüssig nachweisen und die Konsequenzen, die Gellar-Goad daraus zieht, sind nachgerade abenteuerlich, wenn er die Behauptung als „a passphrase, a litmus test“ bezeichnet: „Think like an Epicurean, and you will figure out [...] that the available data is insufficient to estimate the sun’s magnitude to an acceptable degree of confidence. Think that Epicureans believe the sun’s diameter is a foot, that they are absurd, and you have exposed yourself as un-Epicurean“ (p. 184).

Abschließend lässt sich der durchaus unterschiedlichen Qualität der Aufsätze zum Trotz feststellen, dass der Band, den neben der gemeinschaftlichen Bibliographie aller Beiträge (pp. 186–203) auch ein kurzes Namens- und Sachregister (pp. 204–207) sowie Kurzporträts der Beiträger (pp. viii-ix) erschließen, einen ebenso informierenden wie inspirierenden Beitrag zur Erforschung des römischen Epikureismus zur Zeit der späten Republik leistet: Zwar eignet sich der Band denkbar schlecht zur Einführung in das Thema, da eine grundlegende Übersicht weder angestrebt wird, noch sich aus den zu disparaten Fragestellungen der einzelnen Aufsätze ergeben könnte; für das bereits mit den zentralen Problemstellungen vertraute Fachpublikum jedoch wird zu vielen zentralen Aspekten Neues und Interessantes, d.h. im besten Sinne Aufschlussreiches geboten – die multimediale Weitung der Enniusrezeption durch Lukrez, die Aufdeckung von Ciceros strategischer Konstruktion eines Gegensatzes zwischen (alt-)römischem Dienst am Staat und griechischer Egozentrik sowie insbesondere die Untersuchung des Atticus-Briefwechsels auf voraussetzungsreiche Untertöne hin und die Positionierung Catulls als Gegenentwurf zu den zeitgenössischen epikureischen Kollegen seien dem geneigten Leser dabei besonders ans Herz gelegt.

Bibliographie

- Deufert, M. (Ed.). (2019). *Titus Lucretius Carus. De rerum natura*. Berlin – Boston: de Gruyter.
- Lobur, J. A. (2021). *Cornelius Nepos. A Study in Evidence and Influence*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
-

Dr. Heiko Ullrich / heiko.f.ullrich@web.de
Eggerten 42, 76646 Bruchsal, Germany



This work can be used in accordance with the Creative Commons BY-SA 4.0 International license terms and conditions (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode>). This does not apply to works or elements (such as image or photographs) that are used in the work under a contractual license or exception or limitation to relevant rights.
